

BESCHNEIDUNG An vielen Fronten versucht die aufgeklärte Welt, die Praxis der Genitalverstümmelung junger Frauen in Afrika zu beenden. Ein Besuch in Eritrea

Der Kampf gegen ein Tausende Jahre altes Ritual

VON ELENA SEBENING

Das provisorisch errichtete Zelt steht in einem kleinen Dorf in Eritrea. Die Schreie aus dem Inneren dringen nahezu ungefiltert nach draußen, doch sie werden übertönt. Von Gesang, Tanz und angeregten Unterhaltungen. Alle Einwohner haben sich bei Essen und Trinken versammelt, um ein jahrtausendealtes Ritual zu zelebrieren: die Beschneidung eines jungen Mädchens.

Schätzungen zufolge sind weltweit rund 200 Millionen Mädchen und Frauen beschnitten – also mehr als fünf Prozent der im Oktober 2018 auf 3,85 Milliarden geschätzten weiblichen Weltbevölkerung. Da in vielen Ländern inzwischen Gesetze gegen die weibliche Genitalverstümmelung erlassen wurden, werden die Beschneidungen oft heimlich praktiziert. Die Dunkelziffer ist Experten zufolge um ein Vielfaches höher. In Deutschland interessiert das Thema kaum. „Auch ich bin erst durch den Verein Archemed darauf aufmerksam geworden“, erzählt Antje Thomas. Die Wirtschaftswissenschaftlerin und Mitarbeiterin des Universitätsklinikums Bonn ist seit knapp fünf Jahren für diesen gemeinnützigen Verein tätig, der medizinisch-humanitäre Hilfe für kranke Kinder und gebärende Mütter in Eritrea leistet.

Der Staat im Nordosten des afrikanischen Kontinents ist einer der ärmsten Länder der Welt. Formal hat Eritrea eine demokratische Fassung, faktisch ist es eine Diktatur. Im Ranking der Pressefreiheit rangiert das Land weltweit – vor Nordkorea – auf dem vorletzten Platz, ein UN-Bericht attestierte 2015 „systematische, weit verbreitete und schwere Menschenrechtsverletzungen“.

In diesem heiklen Umfeld versucht der Verein Archemed Aufklärungsarbeit zu leisten, um künftigen Generationen das Ritual zu ersparen. Seit 2015 betreut Antje Thomas Projekte gegen die Beschneidung in kleinen Dörfern in verschiedenen Regionen Eritreas. Ihr Engagement begann mit einem Antrag: „Wolfgang Holzgreve, der Vorstandsvorsitzende des Universitätsklinikums Bonn und Mitglied im Vorstand von Archemed, bat mich, bei der Erstellung eines Förderantrags bei der EU zu helfen.“

Die Aufklärungsarbeit gegen Genitalverstümmelung (englisch: Female Genital Mutilation, kurz FGM)

In Deutschland droht Haft

Seit mehr als fünf Jahren gilt in Deutschland **Paragraf 226a** des Strafgesetzbuches (StGB): „Wer die äußeren Genitalien einer weiblichen Person verstümmelt, wird mit Freiheitsstrafe nicht unter einem Jahr bestraft.“ Die Überschrift dieses Paragrafen – „Verstümmelung weiblicher Genitalien“ – soll verdeutlichen, dass es sich bei der Beschneidung eines Mädchens beziehungsweise einer jungen Frau „um einen schwerwiegenden Eingriff in die körperliche Unversehrtheit“ handelt. Der Gesetzentwurf spricht insoweit von einer »Menschenrechtsverletzung«, schreibt der Wissenschaftliche Dienst des Bundestages (Drucksache WD7-3000-075/18) im April 2018. Weitere Straftatbestände könnten demnach bei einer Genitalverstümmelung erfüllt sein: gefährliche und schwere Körperverletzung sowie der Missbrauch von Schutzbefehlen. ga

„Das ist kein kleines Randproblem, man muss effektiv aufklären und zum Umdenken anregen“

Charlotte Weil,
Referentin bei Terre des Femmes

ist eines der wenigen nichtmedizinischen Projekte des Vereins. Deswegen konnte Antje Thomas auch ohne ärztliche Vorkenntnisse mitgehen und das Projekt vor Ort begleiten. Erstmals besuchte sie Eritrea 2015. Seitdem war sie sechs weitere Male dort, die nächste Reise ist für März geplant. Anfangs habe sie der Zustand in den öffentlichen Einrichtungen schockiert: „In den Krankenhäusern, wo keiner von außen mit finanziellen Mitteln hilft, sind die Bedingungen atemberaubend schlecht.“ Auf der anderen Seite: die Herzlichkeit der Menschen und die „ewig lachenden Kinder“.

Ohne Solarenergie keine Vorführung des Aufklärungsfilms

„Dieser starke Gegensatz aus brutaler Armut auf der einen Seite und schier niemals enden wollender Fröhlichkeit auf der anderen ist unbeschreiblich“, sagt Thomas. In den Projekten half sie bei der Planung von Schulungen, die Männer und Frauen über Frauenrechte und insbesondere über die FGM-Folgen informierten. Wichtig sei, die Männer mit einzubeziehen: „Viele wissen gar nicht, was dagegen passiert.“ Ein Film, der die Beschneidung junger Mädchen zeigt, habe viele Männer berührt. „Die meisten Männer

„Die meisten Männer hatten die Durchführung und das Leiden noch nie gesehen“

Antje Thomas,
Vereinsmitglied Archemed



Antje Thomas setzt sich seit fünf Jahren im Verein Archemed für die Aufklärung gegen weibliche Genitalverstümmelung in Eritrea ein.

nen kennen Frauen nur beschnitten, aber haben die Durchführung selbst und das Leiden noch nie gesehen“, sagt Thomas. Archemed hat die Reaktionen der Männer während des Aufklärungstreifens gefilmt: Schockierte Gesichter, Tränen in den Augen, manche konnten es nicht ertragen und wandten sich ab.

Den 30-minütigen Film in Dörfern zu zeigen, bildet in einem Land wie Eritrea, in dem jeder Einwohner lediglich ein Neunzigstel so viel Energie verbraucht wie der durchschnittliche Bundesbürger, die erste Hürde: „Wir haben extra einen solarbetriebenen Beamer anfertigen lassen, um den Film vorführen zu können.“ Obwohl Beschneidungen seit 2007 in Eritrea verboten sind, scheint sich die Problematik nur verlagert zu haben. Aufgrund des Gesetzes werden keine offiziellen Zahlen mehr erfasst.

Die ehrenamtlichen Helfer von Archemed versuchen, alle Beteiligten vor Ort einzubinden – den Dorfverwalter, den Schuldirektor, den Leiter des Gesundheitszentrums, die Vertreter der verschiedenen Religionen. Anders als viele annehmen, ist das Ritual keineswegs religiös bedingt. „Die eine Hälfte des Projektdorfes war muslimisch, die andere christlich“, sagt Thomas. Das Ritual ist mehrere Tausend Jahre alt und wird damit länger praktiziert als das Ritual eines Fetzen Papyrus, der in Ägypten im Jahr 163 vor Christus beschriftet wurde.

In welchem Alter die Mädchen oder jungen Frauen beschnitten werden, hängt davon ab, in welcher Völkerschaft sie aufwachsen. Eini-gen Mädchen stößt es im Kleinkindalter zu, anderen in der Pubertät, einigen sogar bereits mit wenigen Wochen. Je nach Ausmaß des Eingriffs unterscheiden Experten vier verschiedene Typen der Beschneidung, die von der teilweise bis zur kompletten Entfernung der Klitoris reichen oder vom Beschneiden der inneren bis äußeren Schamlippen; auch die Verengung der Vaginalöffnung verkörpert einen eigenen Typus. Dabei hängen der Bildungsgrad der Mütter und der Beschneidungstyp zusammen, sagt Thomas: „Je weniger sie aufgeklärt waren oder Zugang zu schulischer Bildung hatten, desto schwerer war der Grad der Beschneidung und umso häufiger waren die Töchter beschnitten.“

Archemed und andere Vereine setzen deshalb an zwei Seiten an: Sie informieren über die Risiken der Beschneidung und versuchen über Bildungseinrichtungen, präventiv zu wirken. Thomas: „Wir haben gezeigt und erklärt, welche Risiken es gibt, und die Frauen darin bekräftigt, »Nein« zu dieser schmerzhaften Beschneidung zu sagen.“

Das erste FGM-Aufklärungsprojekt von Archemed wurde aus EU-Mitteln finanziert. Ein Folgeprojekt in Dorok, in der Nähe der Provinzhauptstadt Keren, wird aktuell von Vereinsmitgliedern getragen. „Mit einer Schulung ist es jedoch nicht getan. Wir werden weitermachen, solange es die Gelder zulassen“, sagt Thomas. Ein Jahr mit allen Schulungen und Flügen der Mitarbeiter verursacht Kosten von rund 30 000 Euro. Deswegen ist Archemed auf Spenden angewiesen. Erfolge der Projekte lassen sich aufgrund der hohen Dunkelziffer nur schätzen. Thomas ist positiv gestimmt: „Wir sehen,



„Das haben wir immer so gemacht“: In den Dörfern Eritreas ist die Tradition in Stein gemeißelt, auch das Ritual der Beschneidung junger Mädchen. Der Verein Archemed engagiert sich in dem afrikanischen Land, informiert und klärt über die Risiken auf und versucht vor Ort, alle Geschlechter einzubinden. Zur Aufklärung gehört auch ein 30-Minuten-Film, dessen Vorführung in Eritrea jedoch nur mit einer transportablen Solaranlage gelingt.

FOTOS: KAI GEBEL



„Der Gegensatz aus Armut und niemals enden wollender Fröhlichkeit ist unbeschreiblich“

Antje Thomas
über die Menschen in Eritrea

das es ein öffentliches Thema in den Dörfern geworden ist, das allein ist bereits ein großer Fortschritt.“

Deswegen sind junge Frauen und Männer die Hauptzielgruppe der Projekte. Doch je ländlicher die Region, desto höher ist die Beschneidungsrate. Gründe dafür sind tradierte Vorstellungen: Dass Frauen jungfräulich in die Ehe gehen sollten oder und beschnitten „ästhetischer“ aussähen. Auch die Begründung, dass beschchnittene Frauen „weniger Widervorte gäben“, wird genannt. Mädchen hingegen glauben, alles sei Tradition – „weil es einfach schon immer so war“.

Archemed und andere klären aber nicht nur in jenen Staaten auf, wo das Ritual beheimatet ist und weiter praktiziert wird. Die Fluchtbewegungen der vergangenen Jahre nach Europa haben auch das Ritual, seine Opfer und künftige Opfer importiert. Deutschland ergänzte deshalb 2013 sein Strafgesetzbuch (Infokasten unten links). Studien dazu nennen unterschiedliche Zahlen: Der Verein „Terre des Femmes“ schätzt die Zahl genitalverstümelter Frauen in Deutschland auf 64 812 und die der gefährdeten junger Frauen auf 15 540 – rund 20 Prozent der Betroffenen stammen aus Eritrea, viele andere aus Äthiopien, Ägypten, Somalia und dem Irak. Eine vom Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSF) geförderte Studie nennt 47 359 Betroffene und 1558 bis 5684 potenziell vom Ritual Bedrohte.

Bedroht von der „Ferienverstümmelung“

Nach der BMFSF-Untersuchung sind die Töchter der Einwanderer zum Zeitpunkt des Verstümmelungseingriffs häufig einige Jahre älter als jene in Afrika. Dies sei jedoch weniger das Ergebnis von Einsicht als eines der fehlenden Gelegenheiten. Weil das Ritual in Deutschland verboten ist und das Recht auf körperliche Unversehrtheit und Menschenwürde höher eingestuft wird als etwa das Erziehungsrecht der Eltern, findet die Vollziehung des Rituals hierzulande meist heimlich statt. Auch entstand ein sogenannter Beschneidungstourismus. Dafür werden Mädchen während der Schulferien entweder zur Beschneidung in ihr Heimatland geschickt oder eine „Beschneiderin“ reist nach Deutschland. Der Gesetzgeber nennt es „Ferienverstümmelung“ und thematisiert auch, inwieweit sich die Eltern strafbar machen – von Anstiftung bis Mittäterschaft.

Charlote Weil, Referentin bei Terre des Femmes, sagt: „In Deutschland sind die Zahlen seit 2015 stark gestiegen. Das ist kein kleines Randproblem, man muss effektiv aufklären und zum Umdenken anregen.“ Seit der Gründung des Vereins 1981 ist die Genitalverstümmelung von Frauen ein wichtiges Thema. „Die Mädchen müssen geschützt werden. Die Folgen begleiten sie lebenslang und eine Verharmlosung ist fatal.“ Noch heute liegt die „Prävalenzrate“ der Praxis in Somalia und Guinea bei fast 100 Prozent, betrifft also fast jede Frau.

Mittlerweile lassen sich durch plastische Chirurgie immerhin die körperlichen Folgen der Verstümmelung teilweise wieder rückgängig machen. Das weltweit erste Zentrum, das FGM-Opfer ganzheitlich, also medizinisch und psychosozial, betreut und behandelt, ist das Desert Flower Center (DFC) des Krankenhauses Waldfriede in Berlin. Weitere DFCs wurden in Schweden und Frankreich eröffnet.

➤ Weitere Informationen zu den Vereinen unter www.archemed.org und www.frauenrechte.de. Das Hilfefon gegen Gewalt gegen Frauen ist erreichbar unter ☎ 0 80 00/11 60 16.

Szenen einer Dorfdebatte



Folgen der Beschneidung und Medikalisierung

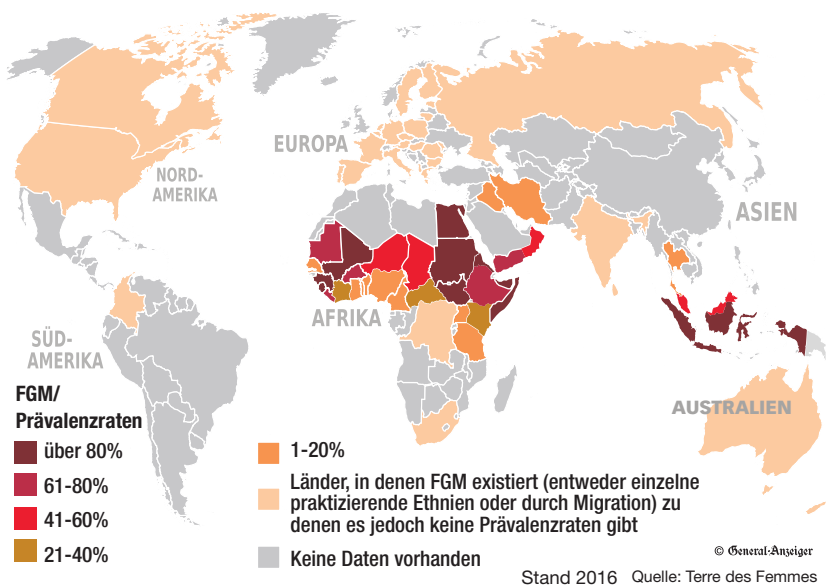
Die weibliche Genitalverstümmelung findet oftmals heimlich und unter **unhygienischen Bedingungen** statt. Ungelernte Beschneiderinnen führen die Eingriffe **ohne jegliche Betäubung** durch. Die Mädchen erleiden unvorstellbare Schmerzen – doch ihre Schmerzensschreie sind wichtiger Bestandteil der Zeremonie.

Viele Mädchen **verbluten an den Folgen** des Eingriffs, sterben an einem Schock oder erliegen Infektionen. Selbst Jahre später kann es noch zu Komplikationen kommen. Weder Geschlechtsverkehr noch das Gebären ihrer Kinder ist den Frauen in einem normalen Maße möglich.

Weitere **Folgen der Beschneidung** sind unter anderem dauerhafte Schmerzen, Blutungen, Infektionen und Harnwegserkrankungen. Besonders bei der Infibulation (einer Verengung der Vaginalöffnung) kann es zu Menstruationsstau, Infektionen und Unfruchtbarkeit kommen.

Ein weiteres, großes Problem ist nach Angaben des Vereins „Terre des Femmes“ inzwischen die **Medikalisierung**, also veränderte Formen der Genitalverstümmelung, die negative gesundheitliche Folgen verringern sollen und sich eher an einem westlichen Verständnis von Medizin orientieren. **Besonders in Ägypten** gibt es eine große Anzahl an Frauen, die sich auf diesem Wege beschneiden lassen – mittlerweile werden dort fast die Hälfte der Eingriffe von Ärzten durchgeführt.

Der große Kritikpunkt: So etwas ist **kein Kampf gegen die Genitalverstümmelung**, sondern erkennt sie im Grundsatz an. Das Vorgehen gegen das archaische Brauchtum wird so erschwert. Auch eine medizinisch einwandfreie Beschneidung bleibt nach Terre-des-Femmes-Referentin Charlotte Weil immer noch eine schwere **Menschenrechtsverletzung**. „Die psychischen Auswirkungen dieses traumatisierenden Erlebnisses dürfen nicht außer Acht gelassen werden.“ ese



Die höchste Beschneidungsrate bei Frauen ist auf dem afrikanischen Kontinent im Osten im Sudan, in Somalia und in Eritrea zu verzeichnen sowie im Süden in Mali und in Guinea. Auch in Indonesien ist das Ritual häufig.